

Feder über die Kraftstoffherzeugung.

Vor einer reichsgerichtlichen Neuregelung.

Auf der Herbsttagung der Deutschen Gesellschaft für Erdölforschung in Berlin sprach auch Staatssekretär Feder und erklärte unter anderem, auf wirtschaftlich-technischem Gebiet stünden große Aufgaben bevor, bei denen die Initiative der Regierung notwendigerweise ausschlaggebend sei. Ein schwieriges Gebiet sei die Verbreiterung der deutschen Rohstoffgrundlagen. Es sei von entscheidender Bedeutung, ob die fast vollkommene Abhängigkeit Deutschlands vom Auslande in bezug auf Kraftstoffversorgung gemildert werden könne. Man sei sich klar darüber, daß völlige Unabhängigkeit in absehbarer Zeit nicht erreicht werden könne, weil der Kraftstoffbedarf in außerordentlichem Maße ansteigen werde. Man werde zunächst zufrieden sein, wenn die deutsche Erzeugung so anwachsen, daß die Einfuhr nicht erhöht zu werden brauche. Die Erdölwirtschaft solle von der Regierung beobachtet und geführt werden nach Gesichtspunkten, bei denen der nationalpolitische Gesichtspunkt der ausschlaggebende Faktor sei. Ein weiterer für das Eingreifen der Regierung maßgebender Gesichtspunkt sei die Devisenlage der Reichsbank. Es müsse daher Sorge der Regierung sein, alle Möglichkeiten zur Erschließung von Kraftstoffen aus deutschen Rohstoffen auszunutzen. Der schöpferischen Initiative der privaten Wirtschaft solle aber nicht der geringste Zwang auferlegt werden. Ein Reichsgesetz werde möglichst bald dafür sorgen, daß die Arbeit nach einheitlichen Gesichtspunkten vor sich gehe. Vielleicht werde eine Studiengesellschaft geschaffen, die unter staatlicher Führung stehen und der die Mittel von Staats wegen zur Verfügung gestellt werden könnten.

Auslandsecho der Rede Neuraths.

Die französische Presse widmet den Ausführungen des Reichsaußenministers von Neurath vor den Vertretern der ausländischen Presse breiten Raum und gibt sie zum größten Teil wörtlich wieder. Die Blätter haben jedoch nur ganz vereinzelt dazu Stellung genommen. So schreibt beispielsweise das „Journal“, daß die aufsehenerregenden Erklärungen des Reichsaußenministers von Neurath im Auslande ein um so bedeutenderes Echo finden werden, als sie nicht nur die Frage der Abrüstung, sondern auch das österrätische Problem in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen. Das „Petit Journal“, das als eines der wenigen Blätter nur einen ganz kurzen Auszug aus der Rede von Neurath bringt, wirft ihm vor (1), das System von Versailles angeklagt zu haben.

Wien sieht einen Fortschritt.

Die Wiener „Reichspost“, das Organ der Christlich-Sozialen, beschäftigt sich zunächst mit der praktischen Bedeutung der Erklärung des Außenministers, daß die Reichsregierung nicht daran denke, sich in die Verhältnisse Österreichs einzumischen, und sucht unter Hinweis auf verschiedene angelegte Vorfälle der letzten Zeit das Gegenteil zu beweisen. Im übrigen werde das neue Österreich nicht auf Parteien aufgebaut sein. Das Blatt übertreibt dabei offensichtlich, daß der ganze Konflikt in feiner Weise bestehende Verträge berührt, sondern daß es sich ausschließlich um den in der nationalsozialistischen Bewegung zum Ausdruck gekommenen großdeutschen Volksgedanken in Österreich handelt, für den einzutreten keine österreichische Regierung selbst dem Marxischen Lüge verwehrt hatte. Aber trotz allen gebotenen Einwänden, so schließt das Volkspost-Organ, dürfe die Erklärung des Reichsaußenministers als ein Fortschritt gebucht werden.

Neuer Leiter der Frauenfront.

Landrat Dr. Krummacker ernannt.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Geh, hat folgende Anordnung erlassen: „Hiermit ernenne ich nach Rücksprache mit dem Stabsleiter der PD. Dr. Robert Ley den Landrat Dr. Krummacker zum Leiter der Frauenfront. Dr. Krummacker tritt mit sofortiger Wirkung sein Amt an. Die Leitung der Frauenfront und Frauenschaft hat ihren Sitz künftig in München.“



13. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Verlegen lächelte er ein wenig, schweig für einige Sekunden, zögerte, kämpfte mit sich selbst, um dann gehetzt hervorzustufen:

„Sie müssen es dulden, gnädigste Baroness, daß ich den Reuten gegenüber den zärtlichen, besorgten Gatten spiele... und vielleicht gelingt es auch Ihnen, auf diese Komödie einzugehen... es handelt sich ja nur um wenige Stunden, denn sobald die Pferde gestellt werden können, fahren wir weiter.“

Ehe Elga zu antworten vermochte, war von der Türe her ein lautes Klopfen zu hören. Auf Boris Petrowitschs Ruf trat die Wirtin mit zwei dampfenden Punschgläsern ein, die ihr Boris abnahm, wovon er eines Elga reichte und ihr dabei lächelnd zurief:

„Das wird nach der langen Fahrt gut tun und die erfrateten Glieder wärmen, liebe Frau...“

Elga nickte.

„Danke, lieber Boris Petrowitsch...“

Sie leerte das Glas bis zur Hälfte und eine wohlige Wärme durchströmte dabei ihren Körper, so daß sie die Augen schloß.

Dabei huschte ein Lächeln um ihren Mund und sie glaubte das alles zu träumen.

Sie erinnerte sich daran, wie sie in frühesten Jugendtagen, als sie ihre Puppen über alles liebte, oft mit Boris

Sechs Millionen für die Opfer der Arbeit.

Der Ehrenausschuß verteilt die Spenden.

In Berlin fand im Reichspropagandaministerium die erste Sitzung des aus den Staatsräten Walter Schumann, Dr. Fritz Thyssen und Dr. von Stauff besitzenden Ehrenausschusses der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ statt, in der über die bisher eingelaufenen und eingehend nachgeprüften mehr als 2000 Unterstützungsgesuche entschieden wurde.

Aus dem Bericht des ehrenamtlichen Geschäftsführers Oberregierungsrats Dr. Biegler ist folgendes zu entnehmen: Der Aufruf des Reichskanzlers Adolf Hitler am ersten Feiertag der nationalen Arbeit hat in allen Schichten des deutschen Volkes einen ungeheuren Widerhall gefunden. Die Höhe der eingegangenen Spenden hat den Betrag von sechs Millionen Mark fast erreicht.

Soweit es bei der riesigen Anzahl der bei der Stiftung eingegangenen Spenden (ihre Anzahl beläuft sich in die Hunderttausende) irgend möglich war, wurde jedem einzelnen Spender gedankt. Mühsamer sind täglich rund 500 Dankesscheine herausgegangen. In allen Fällen einer opferbereiten Betätigung der Gemeinschaftsgestimmung wurde zudem den Spendern das Bild des Reichskanzlers Adolf Hitler mit dem der Stiftung gewidmeten besonderen Denkpruch: „Für jeden, der fällt, zehntausend, die helfen“ überreicht.

Auch der Eingang der Gesuche war über jedes Erwarten stark. In der kurzen Zeit seit Errichtung der Stiftung sind bei der Geschäftsstelle rund 2500 Gesuche eingegangen, die sämtlich daraufhin nachgeprüft werden mußten, ob tatsächlich ein tödlicher Arbeitsunfall vorlag und ob sich die Antragsteller in einer wirklichen Notlage befanden.

Separatisten-Abwehrdenkmal in Aidenau.

Feierliche Einweihung.

Die Einweihungsfeier des Separatisten-Abwehrdenkmals in Aidenau (Eifel) gestaltete sich zu einer erhebenden Landestundgebung an die Bauern, Arbeiter und Bürger der Eifel, die durch ihren mutigen Abwehrkampf gegen den verbrecherischen Separatismus im November 1923 die Einheit des Deutschen Reiches gerettet haben. Die nationalen Verbände und sonstigen Organisationen, die in Stärke von 4000 Mann an der Feier teilnahmen, versammelten sich zu einem imposanten Festzug. Nach dem Festzug marschierten die Verbände auf den Viehmarkt, wo die Festfeier stattfand. Zunächst begrüßte Gemeindevorsteher Guthausen die Gäste, darunter den Oberpräsidenten der Rheinprovinz Prof. Dr. Grimm (Essen), den Stahlhelmführer Frhr. von Hoelstermann und die Separatistenabwehrkämpfer. Darauf sprach Dr. Grimm, der in fesselnder Weise ein Bild vom Kampf um den Rhein entrollte, der 1923 seinen Höhepunkt erreicht habe und seine Vollenbung in der von Hitler geschaffenen deutschen Einheit finde. Nach Bürgermeister Dr. Meyer sprach Oberpräsident Frhr. von Lüninck, der auf die Einigung der Entfaltung deutschen Willens an der Saar, in Eupen-Malmédy und anderen Gauen hinwies. Landtagsabgeordneter Straube sprach über die hohe Bedeutung des Separatistenabwehrkampfes im nationalen Sinne. Von den Vertretern der Separatistenabwehrkämpfer Ludwig Stumpf und Bürgermeister Tr. Meyer wurde dann das Separatistenabwehrdenkmal enthüllt.

Konkordat: Dankgottesdienste im Bistum Berlin.

Die Feier im Hedwigsdorn.

Anlässlich des Inkrafttretens des Konkordats zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl fanden am Sonntag auf Beschluß des Domkapitels von Berlin in allen Kirchen der Diözese Dankgottesdienste mit feierlichem Hochamt und Predigt statt. In letzterer wurde auf das geschichtliche Ereignis hingewiesen. Am Schluß wurde zum erstenmal das im Konkordat vorgeschriebene Gebet für das Vaterland verrichtet.

Das feierliche Hochamt in der Mutterkirche des Bistums, dem Dom zur Heiligen Hedwig, wurde unter Pontifikalassistentz des päpstlichen Runtius

Ortenigo von Kapitularkaplan Dompropst Dr. Steinmann unter Assistenz des Domkapitels gelesen. Vertreter verschiedener Ministerien waren anwesend. Nach der Predigt, die der Dompropst Dominikanerpatre Mariannus Welter hielt, begann für die den halben Kaiser-Franz-Joseph-Platz füllende Menge an einem auf den Stufen vor der Kirche errichteten Altar eine stille Messe, während der unter Begleitung einer Kapelle in Zivil Messelieder gesungen wurden. Erstmals wehten von der Kirche von hohen Masten je zwei mehrere Meter lange Banner in Weiß-Gelb, Salbenkreuz und Schwarz-Weiß-Rot. Erstmals auch nahmen an den Gottesdiensten die 16 NS.-Fahnen der katholischen Vereinigung für nationale Politik teil, die von SA-Männern getragen wurden.

Nach der Predigt und dem Gebet für das Vaterland und um Erleuchtung der Führer des Volkes mit dem Vichte der Weisheit folgte das Te Deum und der Segen, den der Runtius, bekleidet mit der Mitra und dem Stab in der Hand haltend, vom Bischofsthron spendete. Vor der Kirche wiederholte der Runtius, der inzwischen die Capta magna angelegt hatte, den Segen vom Altar herab für die auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz stehenden Gläubigen, unter denen sich in vorderster Linie auch zwei Abteilungen SA befanden. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde dann auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz je eine Strophe des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes gesungen.

Der neue litauische Rechtsbruch.

Wie die Kownower Blätter berichten, werden die Verhandlungen in der Memeler Abteilung des obersten Tribunals von nun an in litauischer Sprache geführt werden.

Die Einführung des litauischen Gerichtsverfassungsgesetzes in Memel wird in Berliner politischen Kreisen als ein zweifelloser

Eingriff in die Rechte des Memellandes

angesehen. Die Anwendung des Gesetzes für Memel stellt eine Verletzung des Memelstatuts dar, weil das Statut den Memelländern eine gewisse Justizhoheit zugesichert. Das Vorgehen der Litauer ist um so unverständlicher, als es schlecht in den Rahmen der guten Beziehungen paßt, die besonders von Deutschland angestrebt worden sind. Es vertritt sich ebenso wenig mit den deutsch-litauischen Besprechungen, die zur Zeit im Gange sind.

Was geht Frankreich die Kehler Sturmflut an?

Ein unbegründeter Schritt des französischen Botschafters.

Am Parteitag in Nürnberg hat der Sturm 169 aus Kehl eine Fahne mit der Aufschrift „Straßburg“ mitgeführt. Der französische Botschafter François-Poncet glaubte Anlaß zu haben, hierüber mit dem deutschen Außenminister Freiherrn von Neurath Rücksprache nehmen zu lassen.

Daß die französische Anfrage in keiner Weise berechtigt ist, geht aus einer Äußerung des Kehler Bürgermeisters hervor, der darauf hinweist, daß Kehl früher ein Vorort von Straßburg gewesen sei. Es ist ferner zu bedenken, daß die Straßburg-Statue in Paris in der Zeit vor dem Kriege dauernd umflort gewesen ist. Obwohl hierin ein Symbol der Freundschaft zu erblicken war, hat Deutschland damals niemals Schritte dagegen getan. Die Tatsache, daß der Name Straßburg auf der Fahne steht, bedeutet lediglich, daß die Grenzlande eine natürliche Tradition pflegen.

Steinwürfe gegen die Wiener deutsche Gesandtschaft.

In Wien wurden von jungen Burtschen Steine gegen das Gebäude der deutschen Gesandtschaft geworfen. Es wurden ein Fenster getroffen und vier Scheiben zertrümmert. Vier Personen wurden von der Polizei angehalten. Es dürfte sich um Kommunisten handeln. Entsprechende Sicherheitsvorkehrungen sind inzwischen getroffen.

Petrowitsch nach Ainderart Vater und Mutter gespielt hatte, um den Erwachsenen nachzuahmen. Und nun sollte ein gleiches Spiel sie aus drohender Gefahr retten.

Welch seltsame Chancen doch das Schicksal oft hatte...

Unter den gesenkten Wimpern hervor schaute Elga zu dem Jugendspieler auf, und zum erstenmal kam es ihr zum Bewußtsein, daß er ein schmaler Bürsche war, an dem vielleicht manches Mädchen sein Herz verlieren konnte. Doch als sie die Blicke seiner großen, dunklen, ein wenig schweremühtigen Augen auf sich ruhen fühlte, wurde sie plötzlich von einer qualenden Unruhe erfaßt.

Wenigstens schaute sie sich nach allen Seiten um. In diesem niedrigen Zimmer mit den kleinen Fenstern, an denen bunte Gardinen den Blick ins Freie verperrten, sollte sie nun mit Boris Petrowitsch die nächsten Stunden verbringen. Dabei fühlte sie sich namenlos müde, so daß sie sich am liebsten auf das breite Bauernbett gelegt hätte, das in der Mitte des Zimmers stand.

Aber eine seltsame Scheu hielt sie davon ab, diesen Wunsch zu äußern.

Was war nur mit ihr geschehen?

War sie plötzlich verzaubert? Warum schlug ihr Herz so ungestüm, wenn Boris Petrowitsch sie anschaute? Warum flog in ihre Wangen eine glühende Rote, wenn er mit ihr sprach und besorgt um sie war? Sie hatte doch in den letzten Jahren, Monaten und Wochen Boris Petrowitsch täglich gesehen und gesprochen und dabei nie die leiseste Befangenheit gespürt.

Und jetzt schien es, als fürchtete sie sich, mit ihm allein zu sein... mit ihm, dem Verwalter von Schloß Waltershausen?

Sie versuchte über ihre törichtsten Geedanken zu lachen. Doch es wollte ihr nicht recht gelingen, denn immer wieder mußte sie an die Worte Sonja Jegorownas denken, die unauslöschlich in ihrem Gedächtnis haften blieben würden und ihr Boris Petrowitsch gegenüber die rubiae Sicherheit der jungen Herrin geraubt hatten.

Sie sah den Jugendspieler plötzlich mit sehenden Augen an, von denen die Binde gefallen war, nachdem sie erkennen mußte, daß Sonja Jegorowna mit ihren Behauptungen recht hatte.

Boris Petrowitsch liebte sie, die Tochter seines Herrn. Um ihrem Willen hatte er trotz aller Warnungen auf dem Schloß ausgeharrt, um ihrem Willen hatte er sein Leben aufs Spiel gesetzt.

Nun war sie allein mit ihm, galt vor dieser Wirtin und diesen Gästen als seine Frau... Würde er nun in dieser Stunde von seiner Liebe sprechen?

Doch hastig wehrte Elga diesen Gedanken ab, wandte sich Boris zu und rief:

„Geh und sieh, ob die Pferde bereits angekommen sind.“

„Die Wirtin wird uns darüber Meldung machen.“

„Vielleicht kannst du durch eine Kontrolle die Welterfahrt beschleunigen, Boris Petrowitsch.“

Er zog langsam die Schultern hoch und entgegnete:

„Es würde nur Misttrauen erwecken und Aufsehen erregen, wenn ich zu sehr zur Eile dränge.“

„Aber wir verlieren doch kostbare Stunden.“

„Sie dürfen unbesorgt sein, gnädigste Baroness, ich werde mich bemühen, den Zeitverlust wieder einzuholen. Es bleibt uns jetzt keine andere Wahl als zu warten.“

Dabei ließ sich Boris Petrowitsch auf einen Stuhl am Fenster niederfallen, schob den Vorhang ein wenig von den Scheiben zurück und schaute in die Nacht hinaus, um sich dann wieder mit einem schweren Seufzer ins Zimmer zurückzuwenden.

Übermal herrschte für lange Zeit ein tiefes Schweigen. Elga kauerte ganz in sich zusammengefallen in einer Ecke des breiten Bauernsodas und starrte vor sich hin. So oft sie aber aufblickte, begegnete sie den großen schwarzen Augen Boris Petrowitschs, so daß ihr Herz noch unruhiger wurde.

(Fortsetzung folgt)